



# DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

7.

Mittwoch, 12. April.

1843.

## Theater.

Wien. Ich habe Nestroy's neueste Poesie: „Liesesgeschichten und Heirathsachen“, nach der sechsten Vorstellung gesehen, und muß bekennen, daß ich sie keineswegs den mindergelungenen Produkten seiner Muse zählen möchte; im Gegentheil, ich ziehe sie vielen seiner vielbelobten Stücke, was den Gehalt betrifft, vor. Der mindere Erfolg ist bei Kunstwerken nicht entscheidend. Es ist wahr, die Farben sind auf den Kanefas eines englischen Lustspiels aufgetragen, das hindert jedoch nicht, die Poesie als gelungene Originalarbeit anzuerkennen, da nicht das Was und Wo her bei dramatischen Konzeptionen in Betracht kommt, sondern das Wie. Es wäre lächerlich, dem Werke eines Dichters deshalb die Originalität abzuspochen, weil er bei einem historischen Stoffe genau den Begebenheiten und Thatfachen der Geschichte gefolgt ist. Es ist wahr, Inhalt und Entwicklung sind in dieser Poesie einfach und in anderer Art schon da gewesen, sie enthält keine Schlageffekte, die augenblicklich unser Erstaunen aufregen, und unser Urtheil gefangen nehmen, es wird weder der Möglichkeit noch der Wahrscheinlichkeit auf die Leichdornen getreten, es geht Alles hübsch einfach und natürlich zu, und man sieht die handelnden Personen sich mehr auf dem grünen Rasen des Intriguenlustspiels als auf dem Aker der Poesie, mehr im Allgemeinen als im Lokalen sich bewegen, was wohl am

Ende allein den Tadel motivirt, den die Herren Beurtheiler darüber aussprachen. Es ist ein großer Uebelstand, daß die Referenten gehalten sind, in den ersten Stunden nach einer Vorstellung ihr Urtheil abzugeben, ohne dem Nachdenken und der Ueberlegung Raum gönnen zu können. Ein Nestroy'sches Werk wird immer nach der ersten Aufführung entweder als nicht genügend oder überschätzt befunden werden, denn die Erwartung ist bei seinen Produkten immer übergroß, und das ruhige klare Urtheil, theils durch eigene Exaltation, theils durch jene der Umgebung befangen. Es ist dies das Schicksal jeder ausgezeichneten Kapazität. Was die, in dem Stücke enthaltend sein sollenden Zoten und Zweideutigkeiten betrifft, so konnte ich sie nicht entdecken. Möglich, daß man sie nach der ersten Vorstellung entfernte, möglicher, daß man der Zufälligkeit Absicht unterlegte, am möglichsten, daß der moralische Sinn unserer Possenfreunde, deren Antipathien gegen Zweideutigkeiten, nebenher gesagt, nicht so groß sind, als sie sich geben, allein die unsaubern Geister gesehen. Letzte, die Geister überhaupt haben das Eigene, daß man sie wirklich zu sehen glaubt, wenn man mit fester Zuversicht ihrem Erscheinen entgegensteht. Im Uebrigen ist das Ganze reichlich mit komischen Wendungen, Nuancen und satyrisch = sarkastischen Ausfällen übersprägt; witzige Bemerkungen und Einfälle folgen Schlag auf Schlag.

Dresden. „Die Fesseln“, „der Diplo-

mat“, „das Glas Wasser“, „D Oskar“ u. von Scibe bewahren ein noch immer fort-schaffendes dramatisches Talent, das uns gro-ße Achtung abgwinnt. Gut dargestellt, wie man es unserer Bühne im Ganzen wohl zu-gestehen mag, erfreuen sie sich eines Erfolgs, um den unsere Lust- und Schauspiel-dichter den Fremden wohl beneiden dürfen. Ihnen stellt sich „der Mulatte“ von Melesville und „die verhängnißvolle Wette“ von Dumas an die Seite. In Darstellung der Hauptcharak-tere dieser Stücke, denen wir von deutscher Seite „die kluge Königin“ von Raupach und „Herz und Welt“ von Gutzkow beifügen, sind unsere Künstler aller Anerkennung werth, ja, ihr angestammtes und kunstgebildetes Natu-rall sagt denselben mehr zu, als nitunter der Darstellung einer antiken oder mittelalterli-chen Heldenzeit, wo uns hehre, der histori-schen Größe ebenbürtige Gestalten vorschweben, zu welchen sich die Mehrzahl der Künstler, des Kothurns, der Maske, der Schallröhre entbehrend, mit ihrem äußern und innern Wesen, mit Figur, Stimme und Geberde nicht ohne Kraftanstrengung erheben muß, um eine Erscheinung durchzuführen, die den- noch oft den Kampf mit der Naturanlage durchblicken läßt.

(Verschiedenes aus der Thea-terwelt.) Mad. Schröder-Devrient ist am 31. März zum letzten Male auf der Dres-dner Bühne aufgetreten. — Dem. Jariß, den Dfinern im Andenken, hat das Theater an der Wien verlassen, und geht nach Kla-genfurt. — Das Vaudeville: „La rue de Lune“, in Paris mit vielem Glück gegeben, wird von Lembert in's Deutsche übersetzt. — Döbler fängt an in Wien mehr anzusprechen. — Hr. und Mad. Fichtner und Hr. Wilhelm, k. k. Hoffchauspieler, spielen zu Pres-burg zum Vortheil des dortigen Krankenbau-ses. — Victor Hugo's „Burggraf“ werden von Drärler-Mansfred übersetzt. — In Mai-land haben sie es mit dem Herausrufen wohl am Weitesten gebracht; die Länzerin Gerito wurde kürzlich nicht weniger als 52 Mal ge-rufen, wenn sich der Reserent nicht etwa ver-zählt hat. — Die Oper „Don Pasquale“, von Donizetti, ist für die Pariser Oper eine wahre Goldmine geworden. Bald wird man sie auch in Wien hören und also auch uns näher kommen. — Was Paris für seine Thea-terabende verwendet, erhellt daraus, daß die Ausgaben der achtzehn dortigen Theater sich im vorigen Jahre auf 8,600,000 Fr. belie-fen. — Die Pariser Theater, die der Van-lieue u. s. w. nicht mitgerechnet, haben je-

den Abend zusammen 25,990 Plätze feil, die sie auch der Mehrzahl nach wirklich an den Mann zu bringen pflegen. — In Bar-celona ist jetzt eine ganz neue Schauspieler-bande angekommen, die entschiedenes Glück macht. Sie besteht aus 13 wirklichen Affen, welche die Schauspieler in manchen Szenen köstlich parodiren sollen.

### Korrespondenz.

Wien. (Bitteres und Süßes.) Sobald ich den europäerschütternden Gedanken fasse, an Sie zu schreiben, und sobald ich mich niederseze, um dieses große Werk zu begin-nen, da pumpe ich mich voll erstaunungs-würdiger, unglaublicher, noch nie da gewe-sener Novitäten. Der liebe Himmel weiß, was da Alles geschrieben werden soll! Er-fte n s: Der Komet hat eine eigene Men-schenrache gebildet, die sich K o m e t e n s u-cher nennen. Vor einigen Tagen versammel-te sich in der Stadt eine Menschenmasse und sah die leuchtende Spitze der Dreifaltigkeits-fäule am Graben für den K o m e t e n a n. — Z w e i t e n s: Einer unserer ersten Journa-listen ist jetzt auf den Hund gekommen! Ei-ne Karrikatur stellt ihn als Löwen dar, wie er stolz einen Bintsch beim Kragen hält. Der Hund ist ein gewisser Theater-Direktor. — D r i t t e n s: Der Rächer des Dpernthea-ters hat beinahe den meisten Dperreferenten den Eintritt zur italienischen Oper versagt. Diese Verachtung der Kritik von Seite des wälschen Dpernspekulanten sollte scharf ge-rügt werden. — V i e r t e n s: Was hat Dö-bler mit einem gewissen hiesigen Possenschrei-ber gemein? Beide waschen die s c h m u z i g e W ä s c h e vor den Augen des Publikums. — F ü n f t e n s: Ein Marionetten-Theater soll nach Wien kommen, und seinen Schauplaz im Leopoldstädter Theater aufschlagen! — Wir brauchen kein Puppen-spiel, wir sind keine k l e i n e n Kinder mehr, wir haben schon eine Pantomime, wir spielen uns nicht mit h ö l z e r n e n Komödianten, wir haben schon mit den U n s e r i g e n genug. — S e c h s t e n s: Saphir reißt schon dieser Tage nach Leipzig, um dort seine erste Vorlesung zum Besten des Literatenvereins zu geben. Kaum wurde in Norddeutschland sein Vorhaben be-kannt, als er schon mit einer Masse von Einladungen bestürmt wurde, und seine Aka-demie, die noch hier vor der Abreise Statt finden sollte, aufgeben mußte. Wir sind überzeugt, daß Saphir in Norddeutschland Sensation erregen wird. — Hier haben Sie

ein halb  
frisch de  
te zwar  
wozu?  
wir wol  
stellen.  
wenig  
ist es gr  
zum D  
Dem S  
erheben  
deutung  
rückst  
-Helden  
Charakt  
als edel  
weder d  
druckkla  
wälsche  
der Hy  
men ver  
te Thei  
kommen  
wälschen  
schmal  
glänzen  
barkeit,  
ihrer  
ren lass  
an vater  
samer H  
halten,  
ste zu v  
neuen L  
donosor  
Geschich  
Empfeh  
helfen  
uns zu  
par ex  
tigall, r  
schwach  
thode;  
sonorer  
nor, gl  
ten. —  
N e s t r  
den; ei  
Geistige  
zuweisen  
und da  
vom L  
zugesch  
Mit ein  
sang, r  
ville m  
wöhnli

ein halbes Duzend Neuigkeiten, wie Sie eben frisch den Wiener Markt beleben. Ich könnte zwar mit: Sie ben te n s anfangen, doch wozu? Alle guten Dinge sind sechs, und wir wollen uns mit diesen Sechsen zufrieden stellen. — Von Theaterneuvitäten habe ich wenig zu murmeln. Im Burgtheater ist es grabstille, seit eben Laube's „Monaldeschi“ zum Orkus gefahren ist. Und mit Recht. Dem Stoffe fehlt es an Tragik. Die Motive erheben sich nirgends zu einer poetischen Bedeutung, um in das Räuberwerk der Staatsrückfichten oder der Abenteuerlichkeiten des Helden wirksam eingreifen zu können. Die Charakterisierung ist eben so wenig dichterisch als edel und selbst die Sprache entschädigt weder durch Schwungkraft, noch durch Ausdruckskraft. — Im Operntheater ist der wälsche Singfang eingezogen und mit ihm der Hyperenthusiasmus. Möchte doch der armen verwaisten deutschen Oper nur der zehnte Theil dieses maßlosen Gesohles zu Gute kommen! Je mehr wir Ursache haben, der wälschen Opernmusik den frischblühenden Geschmak zuzusprechen, und je mehr wir ihren glänzenden Styl, ihre vollkommene Sangesbarkeit, oder mit einem runden Worte gesagt, ihrer „Modernität“ Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, desto inniger müssen wir an vaterländischer Musik hängen, desto fruchtbarer haben wir uns an deutsche Opern zu halten, um nicht alle gerechte Schätzung für sie zu verlieren. Auch schöne Worte! Von neuen Opern haben wir Verdi's „Nabucodonosor“ gehört, eine ziemlich langweilige Geschichte im Merkadante'schen Genre, eine Empfehlung, die ihr nicht viel auf die Beine helfen wird. Mit dem Personale können wir uns zufrieden stellen. Ronconi, ein Künstler par excellence; die Labolini, eine Nachtigall, wenn auch schon etwas umflort; Salvi, schwaches Stimmchen; Guile-Vorsti, viel Methode; Rovere, köstlicher Buffo; Albani, sonorere Kontrealt. Die Garcia und einen Tenor, glaube ich, haben wir noch zu erwarten. — Im Theater an der Wien ist auch Nestroy's neueste Posse schon verschwunden; ein Produkt, das nichts Edleres und Geistigeres, nichts Tieferes und Höheres aufzuweisen vermag. Doch, man unterhält sich, und das ist auch Etwas. Köpfer's „Einsalt vom Lande“ haben sie zu einem Vaudeville zugeschnitten, vielmehr zuschneiden wollen. Mit einigen Lieberchen, welche die Brüning sang, ward das Lustspiel zu einem Vaudeville metamorphosirt! Carl starkerle wie gewöhnlich. Die Brüning erreichte die Sol-

te i nicht im, Entferntesten. — Im Leopoldstädter Poffen-Kempel, in diesem Spuknapf der Wiener Volksmuse bleibt's wie gewöhnlich beim Alten, d. h. das Alte wird dort nagelneu und zum ersten Male gegeben. Eine der letzten Poffen, die glücklicher Weise zum allerersten Male gegeben wurde, hat glücklich Fiasko gemacht. Ich habe den Titel des Machwerkes vergessen. M.

### Mignon - Zeitung.

Berlin. Es war in Berlin bei Granzler unter den Linden, in der fashionablen Konditorei mit den hübschen blassen Ladenmädchen, den geschnürten Lieutenants und langhaarigen Löwen. Seit einigen Tagen kam des Morgens ein hübscher junger Mann, trank stillschweigend seine Tasse und bezahlte dafür regelmäßig einen Dukaten, ohne von dem Mädchen etwas wieder zu nehmen. Diese war beim ersten Male erfreut, zumal sich's erwies, daß er echt sei. Beim zweiten und dritten Mal wurde sie ängstlich und sprach mit ihrem Prinzipal. Dieser erzählte die Geschichte dem Polizeirath Dunker, der sich auch am folgenden Morgen einfand. Bald darauf erschien der junge Mann und Dunker verwickelte ihn in ein Gespräch, konnte aber nichts über die Verhältnisse des Andern erfahren. — Bald darauf wollte der junge Mann zahlen, und zog seine Börse, die von Dukaten strotzte — „Sie haben da einen schönen Vorrath“, sagte Dunker. — „Nicht mehr, als ich so im Laufe des Tags ausbe“, antwortete der Fremde. — „Dürfte ich Sie wohl um ein kleines Geschenk bitten, ich sammle für einen wohlthätigen Zweck und ersuche Sie freundlichst ic.“ — „O ja“, erwiderte der junge Mann, „aber da müssen Sie schon in meine Wohnung kommen.“ — Das war es, was Dunker wollte. Sie gingen, und der schlaue Polizeirath wollte bemerken, daß der Andere im Gedränge vor den Bilderläden stehen blieb, als wolle er entflüpfen. Aber er verlor ihn nicht aus den Augen. So kamen sie an das Schloß. „Ich gehe aber durch den Schloßhof“, sagte der junge Mann. „Schön“, dachte Dunker, „da gibt es viele Wache.“ In dem Augenblicke trat der Prinz von Preußen durch das Portal. „Na. E. . . . . y! Wieder zurück?“ — Dunker war wie vom Blitz getroffen; der Dukatenmann war der junge, reiche Fürst E. . . . . y, der seit einigen Tagen in Berlin weilte. Er suchte davon zu kommen, aber der Fürst rief: „Warten Sie! Ich will Ihnen

ja etwas für Ihre Sammlungen geben.“ Und in seiner Wohnung angekommen, gab er Dunker 100 Dukaten, die dieser mit verlegener Miene einstrich. (Planet.)

New-York. Der große Volksrath der Cherokeeen hat beschlossen und ein Gesetz erlassen, das alle geistigen Getränke, welche künftig auf dem Gebiete der Nation gefunden werden, auf die Erde ausgeschüttet werden sollen. Das Laster der Trunkenheit ist nämlich als der Hauptgrund erkannt worden, weshalb die Nation der Cherokeeen, ungeachtet sie sich manche Früchte der Civilisation angeeignet, bisher im Wohlstande zurückgeblieben ist. Ehedem gaben Viele unter den Cherokeeen Alles, was sie besaßen, her, um sich nur berauschen zu können; allein die jetzige Generation, von der Viele lesen und schreiben gelernt haben, strebt, sich von den Fesseln dieses Lasters zu befreien, und darum ist dieses, von der cherokeesischen National-Versammlung selbst ausgegangene, neue Gesetz eine erfreuliche Erscheinung. Die Cherokeeen hatten auf ihrem Gebiete im Westen schon 1836 einige Branntweimbrennereien angelegt, die nunmehr wohl werden eingehen müssen. Uebrigens hat die Regierung der Vereinigten Staaten stets verboten gehabt, den Indianern geistige berausende Getränke zuzuführen, und an den Orten, wo Militär steht, ist dieses Verbot auch streng aufrecht erhalten worden; aber die Grenze des Gebiets der Indianerstämme ist so ausgedehnt und so sparsam mit Militär besetzt, daß eine Kontrolle unmöglich war.

**Etwas von Allen.** Bei L. H. Bösenberg erscheint von Jean Charles (Braun v. Braunthal) ein neuer Roman: „Donna Quirota“, der sich die Emancipation der Weiber zum Vorwurf genommen hat.

\*\* Man schreibt aus Triest: „Mit dem am 3. April aus Sira in freier Pratica eingelaufenen Dampfboot „Mahmudie“ sind J. J. C. Lord Elphinstone, Generalgouverneur von Madras und Graf Otto v. Bray, bayerischer Gesandte am griechischen Hofe, hier angekommen.“

\*\* In einer der ersten Städte Baierns besteht sogar ein „Leichen = Unterstützungs-Verein“, also ein Verein, durch welchen Leichen unterstützt werden. Schwierige Aufgabe! Leichtere und nützlicher ist jedenfalls, Lebende zu unterstützen, welche Gefahr laufen, durch

Hunger zu sterben, wie es jetzt deren im Erzgebirge Tausende geben soll.

\*\* Ein Rezensent schrieb, daß eine Schauspielerin stark aufgetragen hatte. „Wie meinten sie das?“ fragte ihr Gemahl, „in Beziehung auf das Spiel oder auf die Schminke?“ — „Das überlasse ich der gütigen Nachsicht des Publikums“, antwortete der Kritiker.

\*\* In der Londoner Society of arts las ein Herr Whishaw einen Vorschlag zur Einführung einer Arithmographie vor, wodurch eine allgemein verständliche Schrift durch Zahlen erreicht wird. Da die arabischen Ziffern in ganz Europa, wie auch an manchen andern Orten der Welt bekannt sind und benutzt werden, sei es im Handel, in der Messkunst, der Astronomie &c., so werden sie als die Grundlagen zu dieser Schrift angewandt. Whishaw's arithmographisches Wörterbuch enthält 12,200 Wörter, mit Einschluß der Kunstausdrücke u. s. w., und außerdem noch 7326 Eigennamen von Personen, Königreichen, Provinzen, Hauptflüssen u. s. w.

\*\* Der wissenschaftliche Kongreß, der im vorigen Herbst zu Straßburg gehalten wurde, findet am 1. September 1843 zu Ungers Statt.

\*\* Die Einkünfte des englischen Adels grenzen an das Fabelhafte, wenn man die trostlose Armuth der unteren Volksklassen dagegen hält. So hat Lord Portland ein jährliches Einkommen von zehn Millionen Francs, der Herzog von Northumberland hat fünf Millionen, der Herzog von Buccleugh eben so viel, der Marquis von Hertford drei Millionen, der Herzog von Devonshire dreihalb Millionen &c.

\*\* Die Madalena von Canova, welche Aguado vor vier Jahren mit 65,000 Fr. bezahlte, ward bei der Versteigerung der Aguado'schen Gallerie zu 59,500 Fr. vom Marquis von Ferrari, Herzoge von Galliera, gekauft.

\*\* In der Basilika von San-Fermo-Maggiore zu Verona ist ein Freskogemälde entdeckt worden, das von Kennern dem Giotto zugeschrieben wird. Es stellt eine Kreuzigung Jesu Christi dar. Interessant ist auch der Umstand, daß Dante in anbetender Stellung u. fast im Greisenalter sich auf dem Bilde befindet; sein Kopf soll nicht zu verkennen sein: Dante starb am 21. September 1321.

Redakteur: Sam. Rosenthal.



K u

Redakteur

30.

zu  
am  
chen alte  
lassen. —  
der groß  
kreis des  
werden k  
ste über  
worben  
und dies  
So war  
gend un  
man hat  
cher gefe  
gerichtet  
Fremde

eine ihr  
aus dem  
wartet.  
rätthin i  
lächelnd  
wenn er  
meiner